Sonntagsbeilage

Lesung über den Sonntag.

Gedankengänge über das christliche Leben in Haus und Familie.

Von der Lebensart, die man in einer guten Familie lernt, sprachen wir zuletzt und sahen in der Schulung dazu etwas, was zum Wiederaufbau der Ordnung erforderlich ist. Diese Lebensart beruht in der Handhabung einer festen Ordnung in Haus und Familie, wodurch auch die einzelnen Mitglieder zu einer vernünftigen Lebenshaltung angeleitet und gewöhnt werden.

Ordnung — was ist das? Das Wort bezeichnet einen Sammelbegriff, der in den verschiedensten Anwendungen gebraucht wird. Auf welchem Gebiet auch immer eine Mehrheit sich ergibt, da kann es sich um eine Bestimmung der Einzelheiten nach Zeit, Ort, Rang und um das Verhältnis der Glieder zum Ganzen und untereinander handeln, da kann es sich um vor- und nacheinander, um über- und untereinander, um die Einweihung, um die Bestimmung von Rang und Bedeutung handeln. Im allgemeinen meint man damit die durch die Natur der Dinge und durch die Verhältnisse gebotene, dann aber auch die durch Gesetze, den Ausfluß des Willens eines Höheren, getroffenen Verfügung für das Verhalten einer Mehrheit.

Mit diesem Begriff Ordnung bezeichnen wir nicht bloß z. B. den regelrechten Gang der Natur (Naturordnung), wir meinen damit im Menschenleben die richtige Folge von Verrichtungen (Lebensordnung), wir meinen ganz besonders in menschlichen Gemeinschaften das auf irgend eine Weise, sei es durch Gesetz, Herkommen, Sitte bestimmte Verhalten (sittliche, bürgerliche, staatliche Ordnung). Alle menschlichen Vereinigungen, von der Familie angefangen, zu Gemeinde, Staat und Kirche, können dauernden Bestand nur dann haben, wenn eine gewisse Ordnung darin herrscht.

Die Abhängigkeit des Kindes von den Eltern ist ein Stück der Naturordnung. Es genießt die Wohltaten der Ordnung von seinem Eintritt in die Welt an. Es hat seinen Platz, seine Rechte und mit der Zeit seine Pflichten, in der Familie. Das ist Lebensordnung, die ohne schwere Fehler und Folgen nicht aufgehoben werden kann. Das Kind empfängt aber auch die erste und nachhaltigste Erziehung zur Ordnung im Elternhause, besonders durch die Hand einer ordnungsliebenden, vernünftigen Mutter, die ihres Amtes zu walten versteht.

Auch in den heranwachsenden Kindern muß der Sinn für Ordnung unablässig gefördert werden. Es ist nicht Kleinlichkeit, wenn darauf geachtet wird, daß die Spielsachen, Kleider, Gebrauchsgegenstände am rechten Ort nach gemachtem Gebrauch untergebracht und sauber gehalten werden. Es ist keine Pedanterie, wenn auf Pünktlichkeit in einer vernünftigen Tagesordnung gehalten wird und wenn Aufstehen und Schlafengehen nicht dem Belieben überlassen bleiben.

Ist der Grund zum Ordnungssinn im Elternhause gelegt, dann kann die Schule weiter bauen und diesen Charakterzug ausbilden. Gewöhnung an Ordnung im leiblichen, mit der Zeit auch im geistigen Leben ist ein wichtiges Stück der Erziehung. Den meisten Menschen kann man an ihrem Verhalten sehr bald anmerken, ob sie eine gute Erziehung genossen haben. Ungebildete Menschen fügen sich nicht, oder nur schwer in irgend eine Ordnung. Das ist die Situation von heute. Es fehlt nicht am Können, sondern am Wollen. Hauptsächlich fehlt es vielfach an wahrer Herzensbildung. Die ist es, die jene „Himmelstochter" ins Leben ruft, die das Gleiche frei und fest und freudig bindet (Schiller in der Glocke).

Zur Ordnung, die in Haus und Familie erlernt werden muß, gehört besonders das, was man Anstand nennt: die Ordnung im äußeren Benehmen. Der Anstand ist der natürliche Ausdruck der inneren Gesinnung im Benehmen anderen Personen gegenüber, Eltern, Vorgesetzten, älteren Personen gegenüber.

In einer Familie, in der Gottesfurcht und christliche Gesinnung herrscht, wird sich bei den Kindern die Zierde der Jugend, die Bescheidenheit bei allen Gelegenheiten offenbaren, die das Gegenteil von dem Geist be[illegible], der einer anspruchsvollen Jugend eigen ist, und den man mit Frechheit richtig bezeichnet. Die Frechheit ist eine Tochter des Stolzes, von dem das Wort gilt: „Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz". Dumme Kinder werden leicht frech und bringen der Familie Schande, während bescheidene die Lieblinge aller Gutdenkenden sind und der Familie Ehre machen, der sie entsprossen.

P. W.

Eucharistischer Weltkongreß.

Die Huldigung vor dem päpstlichen Abgesandten in New-York.

Die Ankunft des Dampfers Aquitania.

Die Drahtmeldungen aller Weltblätter berichten übereinstimmend, daß sich der Empfang des Abgesandten des Papstes zum Internationalen Eucharistischen Kongreß in Chicago zu einer solch wuchtigen Kundgebung der Hochachtung vor der katholischen Kirche und ihrem erlauchten Vertreter ausgewachsen hat, wie sie in der Geschichte der größten Stadt der Neuen Welt und der zweitgrößten Stadt der Erde bisher noch nicht zu verzeichnen war. In fieberhafter Spannung sah die Bevölkerung seit einer Woche der Ankunft des Kardinallegaten entgegen. Dieser hatte am 5. ds. Mts. in Cherbourg den großen Dampfer Aquitania der Cunard-Linie bestiegen und traf nach genau sieben Tagen, am Samstag, dem 12. ds. Mts., im Hafen von Newyork ein. Der Kirchenfürst hat die Seereise glänzend überstanden. Da der Abgesandte des Papstes im Range eines Botschafters steht, wurden ihm schon bei der Ankunft die Privilegien eines solchen zuteil. Der Kardinal von Newyork, Erzbischof Hayes, und andere kirchliche hohe Würdenträger, sowie prominente Laienpersönlichkeiten fuhren an Bord einer Ehrenflotille, welche die päpstliche Flagge führte, dem Seedampfer an der Hafeneinfahrt entgegen, um dem Kardinallegaten den ersten Willkommengruß zu entbieten. Er konnte als einziger der Schiffspassagiere der Aquitania an der Quarantänestation den Dampfer verlassen, um sich an Bord eines der Schiffe der Ehrenflotille an Land zu begeben. Erst zwei Stunden später konnten die ihn begleitenden vier anderen Kardinäle, Kardinal Reigh y Casanova (Spanien), Kardinal Czernoch (Ungarn), Kardinal Piffl (Wien) und Kardinal Dubois (Paris), nach Aushändigung der vorgeschriebenen Papiere an Land gehen.

Der Einzug des Kardinallegaten in Newyork.

Gleich nach dem Betreten des amerikanischen Bodens ließ Kardinal Bonzano in herzlichen Worten seiner großen Freude darüber Ausdruck, in Amerika, dem Lande, in welchem er früher zehn Jahre lang als päpstlicher Delegat weilen durfte, als Sondergesandter des Heiligen Vaters fungieren zu können. Der Hafen und die Hauptstraßen von Newyork waren schwarz von Menschen. Hunderttausende hatten zu beiden Seiten der Straßen in ehrfurchtsvoller Haltung Aufstellung genommen in freudiger Erwartung des feierlichen Moments, in welchem der Legat des Papstes seinen Einzug in die Weltstadt hielt. Da der Bürgermeister von Newyork Katholik ist, und der Staat Newyork einen katholischen Gouverneur besitzt, so ist es doppelt begreiflich, daß die umfassendsten Vorkehrungen getroffen waren, um dem päpstlichen Abgesandten auch äußerlich einen glänzenden Empfang zu reiten. Die gesamte Verkehrsregelung bei dem ungeheuren Massenandrang der Bevölkerung lag in den Händen von katholischen Polizeibeamten, die sich angesichts der starken Newyorker irischen Kolonie aus Iren zusammensetzten. Ein Wald von Fahnen wehte von den offiziellen und privaten Riesengebäuden. Die päpstlichen Farben Gelb-weiß beherrschten das imposante Straßenbild.

Unter Eskorte von berittener Polizei und von Kolumbusrittern in ihrer malerischen Tracht hielt der Kardinallegat an der Seite des Newyorker Kirchenfürsten, Kardinal Hayes, seinen Einzug. Die Bevölkerung huldigte dem erlauchten Gaste in stummer, ehrfurchtsvoller Haltung. Hinter dem Wagen des Legaten fuhren über 50 Autos mit dem Ehrengefolge und am Schluß die Wagen mit den Journalisten und Pressephotographen, den Vertretern der großen Zeitungen aus aller Herren Länder. Die Pressevertreter hatten bereits bei Ankunft des Dampfers Aquitania den Seeriesen im Hafen umdrängt. Einige waren selbst von den Dampfbarkassen an dem Rumpf des Cunarddampfers emporgeklettert — es waren erzkatholische Iren —, welche auf diese Weise ihrer glühenden Sehnsucht Ausdruck gaben, dem Vertreter des Vaters der Christenheit als erste zu huldigen und auf dem Deck des Schiffes den ersten Segen des Kardinallegaten zu empfangen.

Kardinal Bonzano begab sich zur Residenz des Newyorker Kirchenfürsten, dessen Gast er bis Dienstag sein wird. Am

Für unsere Kleinen.

Nickerchen und Dickerchen im Märchenland.

Als die beiden Puppenfreunde sich wiedergefunden hatten, hörten sie plötzlich einen gellen Schrei. Er schien ganz aus ihrer Nähe zu kommen, vielleicht von einem Felsen, der ganz in ihrer Nähe war. „Wollen wir mal schnell zusehen?" sagte Dickerchen, denn ich habe das Gefühl, als ob ein Mädchen aus Furcht vor irgend etwas geschrien habe. Und als galante Ritter, die sie nun einmal waren, liefen sie nach der Stelle, woher die Stimme kam.

Und was sahen sie da?

Ein kleines, niedliches Mädchen lief vor einer großen, häßlichen Spinne weg, die zu ihr gekommen war, während sie ihren herrlichen Reisbrei aß.

Sie hieß Liesel und hatte sich auf einen großen Felsblock gesetzt, wohin die Spinne auch gekommen war. Als aber die Spinne Nickerchen und Dickerchen kommen hörte, machte sie schnell, daß sie wegkam.

Das kleine Mädchen war so sehr über die häßliche Spinne erschrocken, daß es nicht länger auf ihrem Lieblingsplatze sitzen bleiben wollte, sondern lieber schnell wieder nach Hause lief. In der Eile vergaß sie, die Schale Reisbrei mitzunehmen, zur großen Freude von Nickerchen und Dickerchen; denn sie hatten inzwischen Hunger bekommen, und solch ein leckeres Mahl war zu verlockend.

Nickerchen nahm die ganze Schale auf den Schoß, und abwechselnd nahmen sie einen Löffel voll daraus, so lange, bis nichts mehr übrig war. Als sie alles aufgegessen hatten, fühlten sie sich so gestärkt, daß sie wohl hundert Spinnen zu trotzen wagten, und voll guten Mutes setzten sie ihre abenteuerliche Reise durch Märchenland fort.

Dickerchen saß etwas abseits und träumte. Da wurde er von Nickerchen in die Wirklichkeit zurückgerufen, der rief: „Sieh mal da den Jungen und das Mädchen; das sind doch Hans und Grete! Was wollen denn die hier machen?" „Sie wollen natürlich aus dem Brunnen, oben auf dem Hügel, Wasser holen", sagte Dickerchen; „sieh nur, sie tragen ja auch einen hölzernen Eimer zwischen sich!" „Weißt du was? Wir wollen hinter ihnen hergehen, „schlug Nickerchen vor, und so folgten sie dem Hans und der Grete. Als sie alle am Brunnen angekommen waren, fragte Nickerchen: „Sag mal Hans, darf ich den Schwengel drehen?" „Aber gewiß", antwortete Hans. „Da muß ich aber erst meinen Eimer an die Kette hängen. „Nickerchen versuchte nun den Schwengel zu ergreifen, aber er war so klein und er hatte so wenig Kraft, daß es ihm ganz unmöglich war. Die kleine Grete stand aber etwas abseits und lachte ihn aus und rief: „Hahaha! Paß nur auf, daß du nicht hineinfällst!" Darüber erschrak Nickerchen so sehr, daß er schnell weglief; denn er mochte sein erstes Abenteuer nicht gern noch einmal erleben.

Als Hänschen nun den Eimer gefüllt hatte, machten sie sich auf den Rückweg. Sie sangen ein lustiges Liedchen, das plötzlich durch einen Schrei von Hans unterbrochen wurde; denn er stolperte mit seinem Fuße über einen großen Stein und kugelte hinab, den Hügel hinab, indem er sein Schwesterchen mit sich riß. Arme Kinder! Sie rollten und rollten immer weiter hinab, bis sie endlich am Fuße des Hügels liegen blieben. Das Wasser aus dem Eimer hatte sie gänzlich durchnäßt. Da rief Dickerchen aus: „Hör mal, Nickerchen. Müssen sie nicht erst zum Trocknen aufgehängt werden, bevor sie nach Hause gehen?"

Fortsetzung folgt.

Humor.

Er ahnt.

Dame (in der Leihbibliothek): „Haben Sie „Zwei Frauen"?"

Assistent: „Nein, gnädige Frau. Das muß der vorige Assistent gewesen sein. Ich bin erst eine Woche hier!"

Sonntag fand eine feierliche Prozession statt, welche aus dem päpstlichen Legaten, acht der bereits anwesenden Kardinäle und 30 Bischöfen bestand. Sie bewegte sich von der St. Patricks-Kathedrale durch die Hauptstraßen von Newyork. Die Prozession wurde eröffnet, eskortiert für den Kardinälen und übrigen hohen Würdenträgern und geschlossen durch ein Regiment irischer Infanterie. Im Zuge schritten die Mitglieder der religiösen Orden, die Geistlichkeit, sowie eine große Zahl katholischer Edelleute. Die Straßen waren von einer gewaltigen Menge von Gläubigen eingesäumt. Die Prozession hinterließ einen tiefen Eindruck.

Am Sonntagabend fand ein Empfang der kirchlichen Würdenträger statt. Für Mittwoch ist die Abreise des Kardinallegaten im Sonderzug nach Chicago angesetzt. Die Wagen dieses Sonderzuges sind sämtlich in rotem Damast ausgeschlagen. Jeder Wagen trägt den Namen eines hervorragenden Heiligen aus der katholischen Kirchengeschichte.

Chicago in Erwartung.

Mit unbeschreiblichem Eifer legt die Bevölkerung von Chicago die letzte Hand an die Vorbereitungen für die Eröffnung des großen Weltkongresses, der für den 20. ds. Mts. bevorsteht. Auf dem Soldiers Field im Großen Park wird ein Massenchor von 62 000 Kindern der katholischen Schulen von Chicago unter Leitung des Komponisten Professor Singenberger die sog. Engelmesse zum Vortrag bringen. Zur Einübung dieser Messe waren in der vorigen Woche 32 000 Kinder im Baseball-Park versammelt, zwei Tage später die anderen 30 000 Kinder. Am Dienstag, dem 22. ds. Mts., wird das Hochamt durch einige tausend Klosterschwestern und durch Mitglieder der Kirchenchöre von den 245 Pfarrkirchen von Chicago gesungen. Der Mittwoch ist den höheren Lehranstalten vorbehalten. Die Festmesse wird von Tausenden Studenten der katholischen Universitäten, Kollegs und Höheren Schulen von Chicago und anderen Städten des Landes gesungen.

Das Stadion auf dem Soldiers Field verfügt über 300 000 Sitzplätze. Es werden 100 amerikanische Bischöfe und 12 000 Priester erwartet. Die Eisenbahnen im Umkreis von 400 Meilen von Chicago haben große Tarifermäßigungen gewährt. Man rechnet mit gewaltigem Andrang von Kongreßbesuchern in Sonderzügen, besonders aus den Riesenstädten Newyork, St. Louis, St. Paul, St. Franzisko und New Orleans. Dazu kommt die ungeheure Zahl der in Automobilen herbeiströmenden Besucher.

Die Stadt Chicago, bezw. das Erzbistum, das sich nur einige Meilen über die Stadt selbst ausdehnt, zählt 1 250 000 Seelen, 1200 Priester, 361 Pfarreien, 37 Mädchen- und 15 Knaben-Kollegs, 307 Volksschulen mit 151 000 Schulkindern, eine große Zahl von Anstalten für Taubstumme, Blinde und Waisenkinder, sieben Seminare und einen blühenden Kranz von katholischen Vereinen, bestehend aus den Kolumbusrittern, katholischen Förstern, irischen, deutschen und französischen Sozietäten, Klubs usw.

Der Kardinal Mundelein von Chicago hat einen Hirtenbrief in 520 000 Exemplaren in acht Sprachen (Englisch, Deutsch, Holländisch, Italienisch, Kroatisch, Slowenisch, Litauisch und Tschechisch) verbreiten lassen, der in herzlicher packender Sprache zur Teilnahme an dem Weltkongreß aufruft. Chicago wird alle früheren Kongresse an Beteiligung und Glanz übertreffen. Mögen Kirche und Seelen daraus reichen Nutzen ziehen.

Abreise der Kardinäle nach Chicago.

Newyork, 17. Juni. Die hier weilenden neun Kardinäle, darunter Kardinal Faulhaber, reisten von Newyork im Sonderzuge nach Chicago ab. Auf ihrem Wege zur Bahn wurden sie von Tausenden, die die Straßen zum Bahnhof umsäumten, lebhaft begrüßt. Kardinal Faulhaber begab sich allein von Brooklyn, wo er sich inkognito aufgehalten hatte, zum Zuge.

Grenzland-Fahrten.

(Fortsetzung.)

J. G. Saarlouis, 19. Juni.

In und um **Gleiwitz** konzentriert sich in der Hauptsache die oberschlesische Schwerindustrie. Sie zerfällt in Bergbau und Hüttenindustrie. Beuthen und Hindenburg liegen mitten im Bergbaurevier, Gleiwitz am Rande desselben. Gleiwitz ist hauptsächlich eine Stadt der Hüttenindustrie. Die Erze werden aus dem Auslande, insbesondere aus Schweden, bezogen. An den hohen Transportkosten dieser Erze muß die oberschlesische Hüttenindustrie zugrunde gehen, wenn nicht ein Großschiffahrtsweg von der Oderwasserstraße bis ins oberschlesische Revier hinein geschaffen wird. Gegenwärtig kommen die Erze zu Wasser bis nach Cosel und von da per Bahn ins Revier. Die Verteuerung dieses kombinierten Transportes liegt in der außerordentlichen Höhe der Ablaufsfrachten von Cosel nach dem Revier. Zwar hat die Eisenbahn diese Frachten etwas ermäßigt, aber dennoch schneiden auch heute noch die oberschlesischen Hütten billiger ab, wenn sie die Erze über Danzig durch Polen kommen lassen, was leider zum Schaden der deutschen Volkswirtschaft auch überwiegend geschehen muß. Es fehlt eben die durchgehende Großschiffahrtsstraße von Stettin ins oberschlesische Revier hinein. Insbesondere fehlt das Stück von Cosel, dem Endpunkt der Oderwasserstraße, bis ins Revier, eine Strecke, die der oberschlesische Klodnitzkanal ... hat, der in derselben Verfassung belassen worden ist, so daß er also für neuzeitliche Großtransporte ausfällt. Schon vor dem Kriege hat sich dieser Mangel einer brauchbaren Wasserstraße bemerkbar gemacht, denn bereits damals konnten sich die oberschlesischen Hütten nur mit Hilfe außergewöhnlich ermäßigter Eisenbahnfrachten halten. Nunmehr liegt der Zeitpunkt des Zusammenbruchs der oberschlesischen Hütten nicht mehr in weiter Ferne. Er ist gekommen, wenn der Mittellandkanal fertiggestellt sein wird. Dann ist die oberschlesische Hüttenindustrie nicht bloß im Auslande, sondern auch im Inlande konkurrenzunfähig. Bricht aber die Hüttenindustrie zusammen, dann würden in Oberschlesien 50 000 Hüttenarbeiter endgültig brotlos werden, der oberschlesische Bergbau würde einen wichtigen Abnehmer verlieren und die polnische, tschechische und rumänische Eisenindustrie würde zum Schaden der deutschen Volkswirtschaft einen ungeahnten Aufschwung nehmen.

In **Hindenburg**, das durch die Grenzziehung von Genf sehr schwer gelitten hat, sind die Verhältnisse ähnlich, wie in Gleiwitz, wenn nicht noch schwieriger gelagert. Hindenburg ist das Hamborn des Ostens; aus einer Dorfgemeinde hat es sich zu der größten Arbeiterstadt Oberschlesiens entwickelt und gerade hier machen sich die sozialen Gegensätze sehr scharf bemerkbar. Es mag zugegeben sein, daß die oberschlesische Arbeiterschaft den Ideen des Ostens mehr zugeneigt ist, als den des Westens, einmal wegen der räumlichen Nähe, sodann aber auch, weil tatsächlich die soziale Struktur des Landes nach der rein industriellen und aber auch nach der agrarischen Seite zum Teil als sehr bedenklich bezeichnet werden muß. Bei Hindenburg sind durch die Genfer Grenzziehung ganze Dörfer zerschnitten und verschiedenartigen Kulturen zugewiesen worden. Staatspolitisch und psychologisch ist das ein großer Unsinn. Es geht nicht an, eine homogene Bevölkerung, die im Rechtsbewußtsein keinen Unterschied auch durch die neue Grenze kennt, lediglich aus sogenannten wirtschaftlichen Gründen, die in Wirklichkeit reine Privatinteressen zu sein scheinen, auseinander zu reißen. Mag auch der Genfer Spruch rein formal die europäische Ruhe sanktioniert haben, tatsächlich ist das, was in Genf durch Diplomatenwillkür erreicht wurde, nichts anderes, als eine Vergewaltigung der natürlichen Blutsbande, der Bande, die kein imperialistischer Machtspruch und sei er auch unter der Maske des Völkerbundes zerreißen kann. Mit derselben geschichtlichen Notwendigkeit, mit der sich im Staatsleben innerpolitische Fehler bitter rächen, mit derselben Konsequenz und bedingter geschichtlicher Folge wird sich eines Tages auch der Spruch von Genf im europäischen Konzert unliebsam bemerkbar machen.

Nach Besichtigung der Delbrückschächte und nach Anhören eines sachlich überaus interessanten Vortrages des Bergassessors Bloch hielt im Theatersaale der Donnersmarckhütte der Gewerkschaftssekretär Nowack aus Gleiwitz einen Vortrag über die soziale und politische Einstellung des oberschlesischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmertums. Interessant war es für die Rheinländer, hier aus autorisiertem Munde zu hören, daß die Abstimmung in Oberschlesien nicht nach politischen Gesichtspunkten gewertet werden kann, sondern nur nach sozialen Erwägungen. Die Schuld an dem Abstimmungsergebnis führte der Gewerkschaftssekretär zum Teil auf die falsche Behandlung der Arbeiterschaft durch die preußischen Behörden zurück. Auch ein Teil des Unternehmertums habe die Arbeiter in die Hände der polnischen Irredenta getrieben. Die Abstimmung sei vielfach unter dem Gesichtswinkel erfolgt: Hie Arbeitgeber, hie Arbeitnehmer. Daß dabei der deutsche Gedanke schweren Schaden durch die erwähnten Umstände leiden mußte, erscheint selbstverständlich. Denn die technische Kultur und das riesenhafte industrielle Eigentum in Oberschlesien gehört fast ausschließlich den Deutschen. Die Polen nützten diese wirtschaftliche Situation nach jeder Richtung hin aus und appellierten an die materiellen Interessen der wirklich armen Arbeiter. Bezüglich der Schaffung der oberschlesischen Provinz vertrat der Redner den Standpunkt, den auch wir in dem zweiten Teils unserer Grenzlandfahrten vertreten haben, daß es Pflicht des Staates sei, das gegebene Versprechen einzulösen.

Eine außerordentlich notleidende Arbeiterschaft findet man vor. Sie ist wirtschaftlich um ein vielfaches schlechter gestellt, als im ganzen übrigen Deutschland. Die Lage des oberschlesischen Arbeiters ist infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Not ganz besonders prekär, können doch z. B. mit dem Lohn, mit dem man im Rheinland zwei Arbeitskräfte bezahlt, in Oberschlesien drei Arbeiter beschäftigt werden. Die oberschlesische Arbeiterschaft ist bereit, gemeinsam mit dem Unternehmertum am Wiederaufbau der Wirtschaft zu arbeiten, wenn man den Arbeitnehmern von vornherein eine auskömmliche Existenz zugesteht, nicht zuletzt im wohlverstandenen nationalen Interesse, das schon die nahe Grenze erheischt.

Im Anschluß daran, begrüßte Stadtrat Tobias, die rheinischen Gäste namens der Stadt und gleichzeitig im Namen des Restkreises Hindenburg. Er bemerkte u. a., daß der nicht gerade günstige Eindruck, den die Stadt Hindenburg auf den Fremden ausüben müsse, dadurch verursacht werde, daß noch bis vor wenigen Jahren kein Bebauungsplan bestand. Die Aufgaben, die der Stadt Hindenburg harren, sind noch ganz gewaltig;

Neueste Moden für sonnige Tage und warme Abende

Bunten Blumen und Schmetterlingen gleich leuchten uns die diesjährigen Sommerkleider entgegen. Eine Farbenfreudigkeit ohnegleichen bringt die neue Sommermode. Schon ein Blick in ein Schaufenster mit Stoffen läßt uns erkennen, was für eine große Rolle in diesem Sommer die Farbe spielt und zwar sowohl in einfarbigen als auch in den entzückenden, bedruckten und gestreiften Stoffen. Die Stoffe sind an sich schon so dekorativ, daß es nicht mehr allzu großer Garnituren und komplizierter Formen bedarf, um reizende Sommerkleidchen herzustellen. Freilich, den sicheren Geschmack, den man bei jeder gebildeten Frau voraussetzt, darf man gerade bei diesen farbenfreudigen Moden nicht außer acht lassen. Schon die Auswahl des Toilettezubehörs wie Hut, Schuhe, Strümpfe, Täschchen, muß mit Rücksicht auf das bunte Kleid getroffen werden und möglichst in der Farbe der Garnierung oder des Grundtones gehalten sein. Die Schuh- und Strumpffabrikanten kommen diesem Bedürfnis in reichem Maße entgegen, denn die unter dem Sammelnamen „blond" herausgebrachten Schuhchen und Strümpfe gibt es in so zahlreichen Abschattierungen, daß es wohl kaum eine Kleidfarbe gibt, ausgenommen natürlich die dunklen Smokingkostüme und Tanzkleider, zu denen nichts Passendes zu finden wäre.

Die Form der buntbedruckten Kleider muß möglichst locker und lose die schlanken Figuren, die jetzt nun einmal an der Tagesordnung sind, umspielen. Nur um die Hüfte soll ein schmälerer oder breiterer, gefalteter Gürtel festen Halt geben. Die Kanten und Ränder werden am besten in einen festen Rahmen aus einfarbigen Stoff gefaßt, wodurch das Ganze etwas mehr Charakter bekommt. Ein typisches Beispiel hierfür zeigt Favorit-Modell 237. Aus buntbedruckter Rohseide, ganz schlicht in der Form, ist der untere gebogte Rand des Rockes in passender Farbe eingefaßt. Gleichfarbige Seide bildet vorn kleine Revers und hängt hinten im Rücken als elegante Schleife herab. Den großen Hut umgibt eine gleiche Stoffflage.

Dies sagt Frau Mode auf der einen Seite. Auf der anderen Seite sagt sie scheinbar das Gegenteil (Favorit-Modell 277). Hier ist keine feste Umrandung zu sehen und kein schlichter Rock. Die drei lose übereinanderfallenden Rock-Volants enden in mit Maschinenhohlsaum abgefertigten Bogen, lösen sich gewissermaßen auf. Nur der Bogenkragen und die bogigen Westenstreifen sind in kräftiger Farbe gehalten. Ein heller Hut, mit einem schwarzem Samtband geschmückt, vervollständigt den Anzug.

Noch anders spricht Frau Mode durch das dritte Favorit-Modell 275. Auch dieses ist typisch für die Sommermode. Es besteht aus changierender Taftseide und ist nur mit dem gleichen Stoff garniert. Ausgefranste Rüschen umgeben die langen Bogen des Rockes, wo sie jeweils sich als Schlinge fortsetzen. In dreifacher Reihe begrenzen sie die Bogenkante des Kragens und garnieren den weiten Bauschärmel. Die leicht blusige Taille wird durch einen Gürtel über der Hüfte zusammengefaßt.

An diesen drei typischen Beispielen kann man ersehen, daß die bunte, lustige Sommermode zwar bestimmten Gesetzen unterliegt, daß sie aber dabei doch außerordentlich vielseitig ist und persönlichem Geschmack und Bedürfnis und vor allem auch dem jeweiligen Geldbeutel den weitesten Spielraum läßt. (Bearbeitet und mit Abbildungen versehen vom Favorit-Verlag, Dresden-N. 6.)

Schnittmuster erhältlich bei L. Marx in Saarlouis und bei Witwe Weyand in Dillingen.

besonders hinsichtlich des Wege- und Straßenbaues; verfügt Hindenburg doch allein über ein Gasleitungsnetz von 86 Kilometern. Aber auch in hygienischer Beziehung ist hier noch vieles zu schaffen. Erholungsstätten müssen erschlossen werden. Die sozialen Einrichtungen der Stadt sind gleichfalls unzureichend, ebenso fehlen Alters- und Kinderheime in genügendem Ausmaße; das städtische Krankenhaus verfügt ebenfalls nur über 120 Betten. Am meisten aber hat die Stadt Hindenburg unter der entsetzlichen **Wohnungsnot**, hervorgerufen durch den Flüchtlingsstrom, zu leiden. Noch heute sind **über 5000 Leute völlig unzulänglich untergebracht**. Familien von 10—15 Personen hausen noch vielfach in einem Raume. Deshalb müssen der Stadt ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt werden zur Unterbringung der Wohnungslosen. **Ungemein groß ist die Zahl der Erwerbslosen** in Hindenburg. Hilfe für den Osten und besonders für die Stadt Hindenburg ist außerordentlich notwendig.

Namens der Rheinländer dankte Vizepräsident **Leuschner** aus Frankfurt a. M., der Vorsitzende des Allgem. Deutschen Gewerkschaftsbundes. Als Reisebeobachtung gab Redner seiner Verwunderung dahingehend Ausdruck, daß in Deutsch-Oberschlesien, trotz seines Arbeitslosenheeres von 44000 Köpfen, **noch 8000 Arbeiter aus Polnisch-Oberschlesien beschäftigt werden**. Auch die Frauenarbeit, die man in Oberschlesien bei der Eisenbahn und auf Grubenanlagen über Tage beobachten kann, ist ein **kulturwidriger Zustand, der im Westen Deutschlands geradezu unmöglich wäre**.

(Fortsetzung folgt.)

Das Erziehungswesen in Spanien

Von **Felix Restrepo**, Madrid.

Spanien gehört zu jenen katholischen Ländern, in denen sich der Begriff des Staates mit dem des Volkes lange Zeit hindurch keineswegs gedeckt hat. Das Volk war von jeher tief religiös, die Regierungen des Staates aber waren fast ein Jahrhundert hindurch ausgesprochen liberal. So kam es, daß im katholischen Spanien **das Vermögen der Kirche**, namentlich die für die katholische Erziehung bestimmten Stiftungen im vergangenen Jahrhundert **dreimal hintereinander vom Fiskus geraubt wurden**: in den Jahren 1821, 1841 und 1855. Der fromme Sinn des katholischen Volkes ersetzte das Geraubte immer wieder. Heute befindet sich aber der Staat in solchen finanziellen Schwierigkeiten, daß er an einen Schadenersatz vorläufig kaum denken kann. Den staatlichen Beraubungen der Kirche fielen aber jedesmal in erster Linie die katholischen Unterrichtsanstalten und ihre Stiftungen zum Opfer.

Heute ist das **Unterrichtswesen** in Spanien teils staatlich, teils frei, das ist katholisch. Von den männlichen Mitgliedern der religiösen Orden widmen sich 56 Prozent, von den weiblichen 44 Prozent dem Unterricht. Sehr groß ist außerdem die Zahl der **katholischen Privatschulen**, die von Laien geleitet werden. Ein „Verein katholischer Frauen“ in Madrid, der 1869 gegründet wurde, unterhält allein 54 Schulen mit 11089 Kinder. Der „**Verein zur Erhaltung des Glaubens in Spanien**“, gegründet 1902, hat 46 Schulen mit rund 9000 Schülern. Die staatlichen Schulen genügen den Bedürfnissen der Bevölkerung gar nicht. So mußten 1921 noch 53479 Kinder, die die öffentlichen Schulen besuchen wollen, wegen Mangels an Platz zurückgewiesen werden. **Die liberalen Regierungen** hatten die katholische Kirche gerne bestohlen, aber für eigene Schulen sorgten sie wenig. Daher erklärt sich auch der hohe Prozentsatz der des Lesens und Schreibens Unkundigen in Spanien. Erst in der letzten Zeit ist die Zahl der Analphabeten sehr merklich zurückgegangen und wird wohl bald ganz verschwinden. Als ein Ueberbleibsel der liberalen Mißwirtschaft ist die heute noch bestehende Vorzugsstellung der **staatlichen Mittel- und Hochschulen** anzusehen. Sie allein besitzen nämlich das Recht der Oeffentlichkeit und die Schüler der zahlreichen katholischen Mittelschulen sind genötigt, alle ihre Prüfungen vor den Lehrern der staatlichen Anstalten abzulegen, was doch für die Lehrer der erstgenannten Schulen umso erniedrigender ist, als sie in wissenschaftlicher und pädagogischer Hinsicht keineswegs den staatlichen Lehrern nachstehen und ihre Anstalten gerade von den tonangebenden Kreisen entschieden bevorzugt werden.

Eine ganz eigentümliche Einrichtung ist das **Kolleg für junge, adelige Damen**, das von dem Kardinal Siliceo im 16. Jahrhundert gegründet wurde. Es beherbergt 100 Mädchen aus den vornehmsten Familien Spaniens und gilt als **die älteste bestehende weibliche Erziehungsanstalt Europas**. Wenn ein Mädchen dieser Anstalt nach Vollendung ihrer Studien in die Ehe tritt, so erhält es von der Anstalt selbst die Brautausstattung. Wer unverheiratet bleibt, darf weiter im Kolleg wohnen, selbst bis ans Lebensende. Diese älteren Damen wählen dann jedesmal die Leiterin des Kollegs.

Eine weitere Eigentümlichkeit des katholischen Erziehungswesens in Spanien ist das Theresianische Institut. Es ist dies eine Art Ordensgesellschaft, doch mit Schwestern, die vollständig weltlich gekleidet gehen und als staatlich geprüfte Lehrerinnen in den staatlichen Anstalten wirken. Die Einrichtung hat sich vollständig bewährt und stiftet außerordentlich viel Gutes. Darum wurde sie von der Regierung nicht minder wie vom Heiligen Vater wiederholt belobt.

Ich Dummkopf!

Humoreske

von **Werner Brecht**.

War das eine reizende Dame, die mir gegenüber im Eisenbahnwagen saß. Wenn ich sie so ansah, während sie sich über ihr Romanbuch neigte, dann kamen mir ihre roten Wangen wie zwei schöne Aepfel vor, in die man am liebsten hätte hineinbeißen mögen, und ihre ganze Figur war wie ein junges Bäumchen, das in all der Pracht des Lenzes steht. Wer wollte es mir verargen, daß ich mich über diese angenehme Reisegesellschaft freute? Nur wollte es das Unglück, daß mein anderes Gegenüber, ein junger Mann — ich schätzte: Tabak- oder Zigarrenreisender, vielleicht reiste er auch in Zahnheilmitteln — das gleiche zu meinen schien wie ich. Aber er hatte den Vorteil, daß er infolge seines Platzes in nähere Berührung mit der jungen Dame kam als ich — denn er unterstand sich, der freche Kerl, während er mit der Hand nach der Hosentasche fuhr, den schönen seidigen Stoff ihres Kleides zu berühren, wie ich mit nicht geringer Empörung bemerkte. Hatte sie die Berührung auch gemerkt? Sie raffte plötzlich ihr Kleid zusammen und rückte ein wenig von dem jungen Mann ab, was mich mit heimlicher Genugtuung erfüllte. Man sah doch, sie hatte Anstand im Leibe! Wenn ich nun Gelegenheit gehabt hätte, ein kurzweiliges Gespräch während dieser langweiligen Fahrt zu beginnen —

So, so, ich auch! flüsterte etwas in mir; also bin ich gar nicht besser als der junge Mann.

Erlauben Sie, antwortete ich entrüstet der inneren Stimme, ich bin ein gesetzter Mann, verheiratet, Vater dreier Kinder, an meiner Hand glänzt der goldene Ehering: wenn **ich** mit einem jungen Mädchen spreche, dann ist das harmlos. Ich bin doch kein Reisender, der schon rein berufsmäßig darauf ausgeht, allerlei Vorteile aus dem Reisen herauszuschlagen, mitunter auch Vorteile recht fraglicher Art. Also wenn ich —

Der Reisende begann mich zu fixieren. Er lächelte und blickte mit nicht mißzuverstehender Gebärde nach meinem Scheitel hin, wo sich, ich muß es gestehen, seit kurzem eine Lichtung bemerkbar machte.

Das brachte mich in Wut. Die junge Dame sollte entscheiden, welcher Reisebekanntschaft sie den Vorrang gab, einem soliden gesetzten Mann, oder einem Windhund, der —

Ich räusperte mich. Sie blickte auf, senkte aber sofort den Blick.

„Gnädiges Fräulein lesen ein interessantes Buch?“

Ich war starr. Denn es war keineswegs **ich**, der diese Worte sprach, sondern es war der Reisende, der, als hätte er ein Recht dazu, ganz ungeniert in ihr Buch blickte.

Sie antwortete nicht.

Das war brav, frohlockte ich. Ich begann mich in die Rolle des Beschützers der jungen Dame einzufühlen. Ich wollte das Mädchen, wenn nötig, vor den Zudringlichkeiten des jungen Herrn bewahren!

„Gnädiges Fräulein haben einen entzückenden Geschmack: Ich bemerke eben: Schuhe, Strümpfe, Kleid, Hut, Handschuhe, alles auf das feinste abgepaßt.“

Das Fräulein fing an mit dem Schuh zu wippen. War das Aerger ,war das Empörung, war das ein Hilferuf?

„Besonders die Farbe des Kleides. Dies entzückende matte Grün —“

Nun war es mir klar: der Mann war Tuchreisender!

„Grün dürfte diejenige Farbe sein, die zu ihrem blonden Haar am besten paßt —“

Vielleicht reiste er auch in Friseurartikeln!

„Nicht jede Dame hat soviel Geschmack —“

Sie wippte immer stärker mit dem Fuße. Das war nicht mehr nur ein Hilferuf, das war ein Verzweiflungsschrei! Ich mußte eingreifen.

„Mein Herr, Sie belästigen die Dame. Sehen Sie das nicht?“

Diesmal war **ich** es, der da sprach.

„Ach nein“, sagte er und tat ganz verwundert, „ich belästige das gnädige Fräulein? Ich bitte vielmals um Verzeihung! Gnädiges Fräulein, belästige ich Sie?“

Nun wird sie endlich ihr Schweigen brechen. Nun wird sie empört aufschauen, aber nicht nach ihm hin, sondern zum Fenster hinaus und wird ihm antworten, in ganz scharfem Tone, kühl und schneidend: Das fragen Sie noch? Und wird mir einen dankbaren Blick zuwerfen, und ich werde Gelegenheit haben, das Gespräch mit ihr fortzusetzen an Stelle des Unverschämten, der sich geradezu hahnebüchene Redensarten gegenüber einer unbekannten jungen Dame erlaubt.

Nun blickt sie auf, langsam, halb verlegen. Und lächelt leicht und — schüttelt leise ihren Kopf und spricht: „Ach nein.“

Ich traue meinen Ohren nicht. Ich hätte aufspringen mögen und — wahrhaftig, ich war nahe daran — der Himmel verzeihe mir, daß ich's ausspreche — nahe daran, von meiner schlaggewohnten Vaterhand Gebrauch zu machen. Glücklicherweise kam mir der Unverschämte zuvor. Denn er wandte sich entrüstet zu mir: „Haben Sie gehört? Belästigen **Sie**, künftig, bitte, andere Reisende nicht!“

Er sprach in scharfem Tone, kühl und schneidend. Und ich, ich hatte nicht den Mut zu antworten. Denn das hilfesuchende Wippen mit dem Fuße hatte aufgehört, die junge Dame sah mich sogar ganz erzürnt und aufgebracht an. Was will denn der alte Mann? so las ich in den schönen Augen.

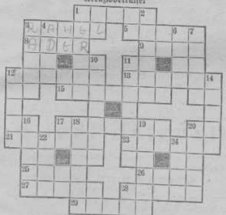
Ich hielt es für geraten, das Abteil auf einen Augenblick zu verlassen. Ich ging in den Speisewagen und trank ein Glas Bier. Aus Aerger. Und als ich zurückkehrte und verstohlen in das Abteil hineinblickte, da waren die beiden einträchtig beisammen, und — er bot ihr eine Schinkenstulle an, die sie dankend entgegennahm.

Ach, ich Dummkopf!

Ich holte meinen Koffer aus dem Abteil und verschwand. Denn mein Platz war unterdessen anderweitig besetzt worden, was mir gar nicht unangenehm war. Wenn wenigstens ein ordentliches Paar draus würde, das war mein letzter Gedanke, bevor ich die Tür des Abteils schloß.

Unsere Rätselecke.

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter:

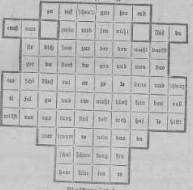
a) **von links nach rechts**: 1 Stadt am Rhein, 3 Jakobs Frau, 5 Küchengerät, 8 Blutgefäß, 9 Schauspiel von Ibsen, 12 Teil eines Bruches, 13 Tierbarte, 15 männlicher Vorname, 17 deutscher Dichter, 21 moderner Berliner Architekt (†), 23 Bergnymphe, 25 deutscher Tondichter, 26 klassische Münze, 27 Stadt in Ostfriesland, 28 übergroßer Mensch, 29 Gründer des russischen Reiches;

b) **von oben nach unten**: 1 Figur aus Lessings Minna von Barnhelm, 2 Leinwand, 3 Grasnarbe, 4 arabische Hafenstadt, 6 Göttin der Zwietracht, 7 Nagetier, 10 Globus, 11 Stadt in Schottland, 12 Buch der Bibel, 14 Auswahl, 16. Küchengerät, 18 Watvogel, 19 Liebeskunst, 20 Figur aus der Fledermaus, 22 Königreich in Hinterindien, 24 Kriegsgott.

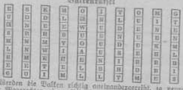
Winter ade!

Der Morgen zeigt die Eins, die Rennbahn Zwei und Drei,
Und wenn das Ganze kommt, so ist der Frost vorbei.

Rösselsprung



Balkenrätsel



Werden die Balken richtig aneinandergereiht, so nennen die Wagerechten einen Pfingstvers.

Kapselrätsel

Weizenmehl — Stralsund — Wasgenwald — Entsatzen — Blumenzwiebel — Nordlicht — Nachtwächter — Sperling — Michelangelo — Keim — Bittgesuch — Schiller — Bayreuth

Aus vorstehenden 13 Wörtern sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, ein Zitat von Lord Byron ergeben.

Die Verlosung

Bei einer Verlosung wurden Gewinne zu 7 und zu 13 Mark ausgelost, im ganzen für 87 Mark. Wieviel Gewinne zu 7 und wieviel zu 13 Mark befanden sich darunter? [illegible]

Silbenrätsel

a — as — brö — cher — chro — del — dys — e — ek — er — es — eu — gu — ge — i — ib — ke — ke — ker — kert — klid — laub — li — ll — ma — mann — ne — ne — ni — nik — nor — o — pan — re — ro — rük — schen — schlei — sen — seus — sha — spea — treitsch — us — vi

Aus den vorstehenden 45 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen Ausspruch Bodenstedts ergeben (ch = ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. bekannte Kaiserin von Frankreich, 2. größter norwegischer Dramatiker, 3. römischer Kaiser, 4. berühmter Berliner Kanzelredner und Schriftsteller, 5. Aufzeichnung der Zeitereignisse, 6. Held eines altgriechischen Epos, 7. Biograph und Vertrauter Goethes, 8. Schicksalsgöttin, 9. Segelflugzeugkonstrukteur, 10. englischer Dramatiker, 11. Märchengestalt, 12. römischer Geschichtschreiber, 13. deutscher Geschichtschreiber, 14. griechischer Mathematiker, Vater der Geometrie, 15. deutscher Dichter, 16. griechisches Heldengedicht.

Mancherlei

Man kann ihn schaffen und verlieren,
Ihn streichen und ihn kontrollieren,
Kann ihn vergessen und erlassen,
Vertreib'gen und im Stiche lassen,
Ausfüllen und ihn überzieh'n;
Und endlich, um den Ring zu schließen,
Man kann ihn haben, schieben, seh'n,
Und obendrein auch noch mit schießen.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Harem, 3 Linie, 8 [illegible], 10 [illegible], 11 [illegible], 13 [illegible], 15 [illegible], 16 [illegible], 17 Enna, 19 Herr, 20 [illegible], 21 [illegible], 22 Ulla, 26 [illegible], 27 [illegible], 29 [illegible], 30 [illegible], 32 [illegible], 33 Lorte, 34 [illegible], 35 Oper; — b) 1 Halle, 2 [illegible], 3 [illegible], 4 [illegible], 5 [illegible], 6 [illegible], 7 Tenor, 9 [illegible], 12 [illegible], 14 Kater, 16 [illegible], 18 [illegible], 19 [illegible], 21 [illegible], 23 [illegible], 24 [illegible], 25 [illegible], 27 [illegible], 28 [illegible], 30 [illegible], 31 [illegible].

Diamanträtsel: 1. [illegible], 2. [illegible], 3. [illegible], 4. [illegible], 5. [illegible], 6. [illegible]

Rätsel: [illegible]

Erbrätsel: [illegible]

Kastenrätsel: 1. [illegible], 2. [illegible], 3. Nomade, 4. [illegible], 5. [illegible], 6. [illegible], 7. [illegible], 8. [illegible], 9. [illegible], 10. [illegible], 11. [illegible] — Henrik Ibsen — Die Wildente.

Silbenrätsel: Die Tat allein beweist der Liebe Kraft. — 1. [illegible], 2. [illegible], 3. [illegible], 4. [illegible], 5. Ariadne, 6. [illegible], 7. [illegible], 8. [illegible], 9. [illegible], 10. [illegible], 11. [illegible], 12. [illegible], 13. [illegible], 14. [illegible], 15. [illegible], 16. [illegible]

Scherzrätsel: [illegible]

Ziffernschreiben: Die Zahlen von 0—9 und das Komma.

Rösselsprung: Unser Leben. Und find'st du einen treuen Freund, [illegible] ein treues Herz. [illegible]

Was zuviel ist, ist zuviel: [illegible]